



Erinnerung an ein vergessenes Verbrechen in Sachsen – Die Ermordung von 186 KZ-Häftlingen des KZ-Außenlagers Gröditz in einer Kriesgrube in Koselitz.

“Mein sehr lieber Jean, hier stehe ich, voller Rührung, zum ersten Mal in Koselitz, wo am 17. April 1945 Du mit Deinen unglücklichen Kameraden ermordet wurdest, nachdem Du so viele schreckliche und unmenschliche Prüfungen durchstehen musstest. [...]”

Mit diesen Worten begann Jaques Berthillier am 6. Juni 2015 seine bewegende Rede in Koselitz am Grab seines Halbbruders Jean Bloch. Er war zum ersten Mal nach sieben Jahrzehnten der Suche an den Ort gekommen, wo sein Halbbruder ermordet und in einem Massengrab bestattet worden war. Anlass war zwei Grabsteine an dem Ehrenmal in Koselitz aufzustellen – einen für Jean Bloch und ein weiterer für Léon Halaunbrenner.

Das Ehepaar Klarsfeld hatte die Recherchen zum ungeklärten Verbleib der beiden französischen Jugendlichen jüdischen Glaubens nach ihrer Deportation aus Frankreich 1943/44 übernommen und den Besuch sowie die Aufstellung der Grabsteine in Koselitz organisiert. Jean und Leon waren zum Zeitpunkt ihrer Ermordung 15 Jahre alt und hatten nach ihrer Deportation die Konzentrationslager Auschwitz, Mauthausen und Gusen durchlaufen, bevor sie im März 1945 in das im September 1944 im Stahlwerk Gröditz eingerichtete Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg verbracht wurden.

Die KZ-Häftlinge produzierten in dem zum Flick-Montankonzern gehörenden Stahlwerk Gröditz in einer Maschinenhalle Flugabwehrgeschütze für die Kriegsmarine. In dieser Werkhalle wurden die Häftlinge auch untergebracht. Die hygienischen Bedingungen sowie die Ernährung waren schlecht, sodass Infektionskrankheiten sich ausbreiteten, insbesondere Typhus. Mehrere Dutzend Häftlinge starben, andere wurden in andere KZ-Lager versetzt. Bewacht von SS-Männern und Soldaten der Kriegsmarine durchliefen mehr als 1000 Häftlinge das Außenlager Gröditz bis zu seiner Auflösung.

Die erfolgte, nachdem die Rote Armee an der Neiße bei Spremberg die Front der Wehrmacht im Zuge der finalen Offensive der Roten Armee zur Eroberung Berlins durchbrach. Beamte der Gestapo aus Dresden führten daraufhin am 16. April 1945 eine Selektion der Häftlinge durch, die über Leben und Tod entschied. Die Transportfähigen, etwa 500 wurden am Folgetag über Radebeul in Richtung des Konzentrationslagers Theresienstadt in Marsch gesetzt. Die Kranken und Schwachen wurden früh morgens am 17. April auf LKW des Stahlwerks zu einer Kiesgrube im nahegelegenen Dorf Koselitz transportiert, wo neben Jean und Léon 184 weitere Häftlinge durch ihre Bewacher erschossen und anschließend an Ort und Stelle verscharrt wurden.

Es war die größte Mordaktion auf sächsischem Boden während des Zweiten Weltkrieges; nur wenige Tage später, am 22./23. April erreichten Einheiten der Roten Armee die Region. Die Bewohnerinnen und Bewohner von Koselitz und Gröditz waren zu diesem Zeitpunkt größtenteils geflohen. Das ungeheuerliche Verbrechen blieb zunächst unentdeckt. Nach Aussage von Rainer Eltzsch, der als Kind in seinem Elternhaus nicht weit entfernt von der von seinem Onkel betriebenen Kiesgrube die Ermordung als Ohrenzeuge erlebte und bis heute Ortschronist von Koselitz ist, wurde das Massaker der sowjetischen Militärverwaltung erst im Juli 1945 bekannt.

Erst dann erfolgte die Exhumierung und Einbettung der Leichen in ein Massengrab, das mit dem bis heute bestehenden Denkmal versehen wurde. Obwohl die Häftlinge des KZ-Außenlagers Gröditz aus 16 europäischen Ländern stammten, suggerierte das Denkmal, dass es sich überwiegend um Bürger der Sowjetunion handelte, die dort begraben sind. Der Großteil der ermordeten Häftlinge waren Juden, auch dazu kein Wort auf der Inschrift oder in den Untersuchungsberichten. Es erfolgte somit eine Umdeutung des Erinnerungsortes und die Inanspruchnahme durch die Sowjetunion, sodass nicht nur die Namen der Opfer fehlten, sondern auch Angaben über ihre Herkunft und die Gründe ihrer Inhaftierung.

Wenngleich das Massaker in Koselitz im Nürnberger gegen die Hauptkriegsverbrecher Teil der Beweisführung der Anklage war und ein Zeuge, ein Überlebender aus Luxemburg, Fernand Traver, dort aussagte, gerieten das Verbrechen und die tatsächlichen Opfer in Vergessenheit. Die Legende von den sowjetischen Opfern lebte in der DDR fort. Daran änderte sich auch nach der deutschen Wiedervereinigung nichts. Die Gedenkfeier von 2015 blieb eine Ausnahme, obwohl Koselitz ein bedeutender europäischer Erinnerungsort für die Opfer nationalsozialistischer Verbrechen in Konzentrationslagern in Sachsen ist.

Neben Jean Bloch und Léon Halaunbrenner gibt es am Denkmal in Koselitz nur einen weiteren Gedenkstein für Michele Toldo, Oberstleutnant der italienischen Armee. Er kämpfte nach der Kapitulation Italiens als Partisan gegen die deutsche Besatzung in Norditalien und ergab sich, um das Leben seines Sohnes zu retten, den die deutsche Militärverwaltung drohte als Geisel zu erschießen, würde er sich sein Vater nicht ergeben. Drei Schicksale von 186, die uns mahnen, die Erfahrung des Nationalsozialismus als Staatsräson ernst zu nehmen und das Gedenken nicht nur in Gedenkstätten zu institutionalisieren, sondern auch an Erinnerungsorten wie Koselitz lebendig zu halten und europäisch zu denken.

Kontakt:	Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain	Öffentlichkeitsarbeit
	Jens Nagel	Tel. 03525 760392
	jens.nagel@stsg.smwk.sachsen.de	Fax 03525 510469
	www.ehrenhain-zeithain.de	
